

THEA DORN

Ringkampf

Buch

Frankfurt erwartet eine große Premiere: Das Opernhaus soll mit dem »Ring des Nibelungen« neu eröffnet werden. Vor Jahren war das Theater am Vorabend der Premiere ebenjenes Wagner-Zyklus abgebrannt. Neues Spiel, neues Glück: Der damalige Regisseur Alexander Raven und die Dramaturgin Cora Starneck werden an den Main zurückberufen. Zur Wiedereröffnung des Opernhauses sollen sie die in Flammen aufgegangene Mammut-Inszenierung kostengünstig reanimieren. Den engagierten, aber labilen Regisseur und die kühle Dramaturgin verbindet aber nicht nur die gemeinsame Arbeit am alten und nun am neuen »Ring«, sondern auch eine Leidenschaft, die Raven jedoch, just in der Brandnacht, beendete. Vergeblich versucht Raven, den Rauchschwaden der Vergangenheit zu entkommen – die gemeinsamen Proben geraten schnell zum archäologischen Grabenkampf ...

Autorin

Thea Dorn, geboren 1970 in Offenbach, machte eine Ausbildung in klassischem Gesang und wäre beinahe Opernsängerin geworden. Sie wandte sich dann jedoch dem Studium der Philosophie und Theaterwissenschaft in Frankfurt, Wien und an der Freien Universität Berlin zu, wo sie Dozentin für Philosophie war. Schon mit 24 veröffentlichte sie ihren ersten Roman »Berliner Aufklärung«, für den sie den Raymond-Chandler-Preis erhielt. Im Jahr 2000 machte Thea Dorn mit ihrem Roman »Die Hirnkönigin« Furore, für den sie mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurde. Sie lebt als freie Autorin in Berlin.

Von Thea Dorn außerdem als Goldmann Taschenbuch
lieferbar:

Die Hirnkönigin. Roman (44853)
Berliner Aufklärung. Roman (45315)

Thea Dorn

Ringkampf

Roman

GOLDMANN

Der Goldmann Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Taschenbuchausgabe April 2005
Copyright © 1996 Europäische Verlagsanstalt/
Rotbuch Verlag, Hamburg
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
JE · Herstellung: Sebastian Strohmaier
eISBN 978-3-641-06779-3

www.goldmann-verlag.de

*Für Richard Wagner
in Erinnerung an die Tage im Exil*

Obwohl 1987 in Frankfurt am Main tatsächlich die Oper niedergebrannt ist, handelt es sich bei »Ringkampf« um einen fiktiven Roman. Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen wären daher – außer im Falle Richard Wagners – rein zufällig.

Dramatis Personae

Cora Starneck: Dramaturgin, stand unglücklicherweise nicht immer in einem reinen Arbeitsverhältnis zu

Alexander Raven: Regisseur, erfährt bei seinem Daseinskampf eheliche Rückendeckung durch

Elisabeth Raven-Winterfeld: Sängerin der Woglinde, hätte lieber die Rolle von

Jessica Johnson-Myer: international gefeierte Brünnhilde, steht im Zentrum des emotional-pekuniären Engagements von

Egolf Zanassian: feinsinniger Frankfurter Immobilienfürst, letzte Geldquelle für

Renate Krösch: Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt, hat meistens schlechte Nachrichten für

Hermann Preuss: Generalmanager der Oper Frankfurt, wäre der Vorgesetzte gewesen von

Hans von Gluck: Technischer Direktor der Oper Frankfurt a. D., verbringt seinen Lebensabend in nicht minder tiefem Groll als

Elli Schubert: zur Nachtpförtnerin umfunktionierte Souffleuse, glühende Anhängerin von

Haffner: scheidender Intendant und Generalmusikdirektor der Frankfurter Oper, übergibt den Dirigentenstab an

Benito Bellini: neuer Generalmusikdirektor und künst-

lerischer Intendant der Oper Frankfurt, läßt sich be-
kochen von

Reginald Schönstedt: Regieassistent, beweist kamerad-
schaftliche Solidarität mit

Ivan Jouvain: zum Korrepetitor degradiertes Kapell-
meister, wird vom Schicksal früher ereilt als

Slawomir Wolansky: Sänger des Alberich, macht auf
der Bühne eine schlechtere Figur als

Jochen Sywoll: Sänger des Wotan, wird in dieser Eigen-
schaft heimgesucht von

Gwendolyn: Hospitantin, verrückt nach

Richard Wagner: deutscher Komponist, Dramatiker,
Musiktheoretiker, Dirigent, Regisseur, Revolutio-
när, Bühnenbildner und Baumeister, widerspensti-
ger Stachel im Fleisch von

Cora Starneck: siehe oben

Vorspiel

Er hatte sich die Götterdämmerung anders vorgestellt. Zwar umhüllte ihn schwarzes Gewölk, zwar umloderen ihn gleißende Flammen, zwar brach der Himmelsdom in Trümmer, doch die rechte Stimmung wollte nicht aufkommen. Wotan röchelte. Er spürte, wie er langsam erstickte.

Reuig fiel er auf die Knie. Nie wieder wollte er seine Gattin betrügen. Nie wieder wollte er eine seiner Töchter oder alten Geliebten einschläfern. Nie wieder wollte er seine Schwägerin verhökern. Nie wieder wollte er gestohlenen Gold stehlen. Nie wieder wollte er eine Villa in Auftrag geben, die er nicht bezahlen konnte. Nie wieder wollte er inzestuöse Zwillinge zeugen. Nie wieder wollte er tumbe Ehemänner erschlagen. Nie wieder wollte er sich als Wolf im Unterholz herumtreiben. Nie wieder wollte er an seiner göttlichen Bestimmung zweifeln. Nie wieder wollte er das Wort *Götterdämmerung* in den Mund nehmen.

Wotan hob den Blick. Er sah nur Rauch und rot. Glühende Metallskelette spreizten ihre Finger. Stahlträger hörten auf zu tragen. Mauerwerk wankte, Leinwand brannte. Vorhang flog in Fetzen davon.

Der Gott sank am Boden zusammen. Verzweifelt schlug seine Lunge mit den Flügeln. Noch nie gehörte Musik dröhnte in seinen Ohren. Auf roten Tatzen

kroch das Feuer näher. Tausend Zungen leckten nach ihm.

Zum letzten Mal atmete Wotan die vergiftete Luft. Tränen füllten seine Augen. Er zog sich den weiten Göttermantel über den Kopf. Als die Flammen seine Füße fraßen, wurde Wotan Nihilist.

Der rote Hahn hatte Frankfurt aus dem Schlaf gekräht. Schwerer Qualm wälzte sich über der Stadt. Eine verschreckte Menschenmenge drängte um das Opernhaus. Aufgerissene Augen hingen an der Feuersäule, die aus dem Dach heraus mächtig in den Himmel stieg. Daneben ging die Sonne glanzlos auf. Im Foyer erwachten die Goldwolken, als dämmere ein gewöhnlicher Morgen. Die Außenmauern wahrten den Schein. Doch im Innern der Oper hatte das Sterben begonnen.

Die Möwen segelten im Funkenflug. Scharenweise stießen sie ins Flammenmeer hinab. Der Main bedeckte sich mit der Asche seiner Töchter.

Reglos kauerten die Junkies im Opernpark. Horror und Heroin kämpften um ihre Pupillen. Sie verfluchten den Stoff, aus dem ihr Alptraum war.

Wie ein Denkmal stand der Intendant und Generalmusikdirektor vor seinem brennenden Haus. Das grelle Spektakel verschlang sein letztes Werk der Nüchternheit. Noch eine Woche hätte er gebraucht, die Wagnerischen Feuerzauber im *Ring des Nibelungen* kleinzukochen. Doch die kantig gemeißelten Züge verbateten sich ein jegliches Lamento. So gefaßt und trocken, wie er hier neuneinhalb Jahre den Taktstock geführt hatte, so gefaßt und trocken nahm er nun seinen Abschied.

Neben ihm fröstelte der Kulturdezernent. Ein Strei-

fen nackter, weißer Haut stach unter flatternden Schlafanzugbeinen hervor. Die Härchen sträubten sich im kalten Morgenwind. Auch seine Amtszeit ging zu Ende. Als Schutzherr einer blühenden Kulturlandschaft hatte er aus Frankfurt scheiden wollen. Er strich sich durch die Silbermähne. Was blieb, war nurmehr Wallenstein am Grabesrand.

Die Stunde des Einsatzleiters hatte geschlagen. Der oberste Branddirektor kam, sah und brüllte. Mit quiet schenden Reifen war er vom Flughafen zurückgefahren. Schon die fernen Rauchgebirge hatten an seiner Ehre gekratzt. Die Flammen, die ihn jetzt zum Emporblicken zwangen, zernagten seinen Stolz. Er kommandierte ein Dutzend Männer in die Oper ab. Im Kraftwerk der Gefühle herrschten sechzehnhundert Grad.

Immer neue Löschzüge umstellten das verglühende Gebäude, gruben ihre Räder in den schlammigen Wiesengrund. Auf dem Main hängten Feuerwehrboote ihre Pumpen ins Wasser.

Der Technische Direktor der Oper bahnte sich den Weg durch das Gewühl aus Schläuchen und hilflos hilfsbereiten Händen. Zwanzig Jahre hatte er an diesem Haus gearbeitet, zwanzig Jahre in ihm gelebt. Ihm brannte das Herz.

Am Pfortnereingang hatte sich eine verzweifelte Menschentraube gebildet. Orchestermusiker wollten ihre hölzernen und blechernen Geliebten aus den Flammen retten. Feuerwehrmänner versperren den Zutritt. Die Musiker kamen ohnedies zu spät. Der Himmel hing bereits voll Geigen und Posaunen.

Der Chor hielt sich abseits und kommentierte das Geschehen. Er konnte an dem Brand nichts Schreckliches

finden. Denn schrecklicher erschien ihm das tägliche Proben.

Niemand hatte Augen für das Flüchtlingspaar, das spärlich bekleidet auf Reisekoffern hockte. Die bleichen Gesichter flackerten im Widerschein der Flammen. Der Mann saß wie tot. Die Frau wiegte vier schwere Bücher im Arm. Neun harte Monate hatten der Regisseur und seine Dramaturgin daran gearbeitet, den *Ring des Nibelungen* zu zerfeilen und neu zu schmieden. Schreckensstumm schauten sie zu, wie das Feuer ihn in einer halben Nacht zerschmelzen ließ.

Ein Mädchen mit schwarzem Zopf schluchzte. Ihr einer Kniestumpf war heruntergerutscht, der andere lehmverschmiert. Sie hatte die Hände vors Gesicht geschlagen. Zwischen den weichen Kinderfingern quollen Tränen hervor.

Immer lauter dröhnte das Löschwasser. Immer lauter tosten die Flammen. Eine Welt ging in Rauch auf. Die letzte Wand des Bühnenturms brach in die Tiefe. Funkengewitter erleuchteten den Himmel.

Hoch oben, im zweiundfünfzigsten Stock des benachbarten Bankenturms, blickte eine einsame Gestalt durchs Panoramafenster. Zartfingrig zupfte sie die Saiten ihrer Leier.

ERSTER AUFZUG

»Wie alles war, weiß ich|...«

Erda, *Das Rheingold*, 4. Szene

Die Erde war eine Aluminiumglatze. Nackt und schimmernd wölbte sie sich den anderen Planeten entgegen, die als stählerne Gedankenblasen das kahle Haupt umschwebten. Im Innern des Schädels herrschte die Finsternis eines erblindeten Hohlspiegels.

Er war zurückgekehrt, der Kopf, dem diese Welt entsprungen war. Schweigend wanderte er durch seine verlassenen Landschaften. Vor ihm lag eine dunkle Vergangenheit. Der Ring ging in die zweite Runde.

Alexander Raven hob den Blick von seinem Bühnenbildmodell. Fünfzig Augenpaare hatten sich auf ihn gerichtet. Wenige neugierig, manche blasiert, die meisten gelangweilt. Sänger, Sängerinnen, Kapellmeister, Korrepetitoren, Assistenten, Hospitantinnen, Werkstättenleiter, Inspizientinnen. Die Opern-Hydra war aus langem Sommerschlaf erwacht und hatte ihre zahllosen Köpfe um den Mann herum versammelt, der angetreten war, sie abermals zu bezwingen.

Der Regisseur schloß die Augen. Er sammelte Kraft für den Ring. Ein doppelter Kampf stand ihm bevor. Mit einer Hand mußte er die Bestie am straffen Zügel halten. Mit der anderen Hand mußte er hinter sich tasten, eine Inszenierung auferstehen lassen, die vor Jahren zu Asche verglüht war.

Brüchige Zelluloidbilder flimmerten an ihm vorbei.

Ersah eine Frau schaukeln. Einen Mann nahen. Die beiden Figuren sich langsam übereinanderschieben. Eine schwarze Gestalt sich im Hintergrund erheben. Ihre verschatteten Augen aufblitzen. Eine Stichflamme empor-schießen. Die Schaukel leer pendeln.

Die Bilder krümmten sich. Der Film riß.

Knarrend öffnete sich am anderen Ende der Probe-bühne eine Stahltür. Pfennigabsätze klackten, Stuhlbeine schrammten über den Estrich. Eine Hand legte sich um den Nacken des Regisseurs. Die verspätete Frau setzte sich und warf die langen schwarzen Haare zurück.

Alexander Raven erstarrte. Um ihn herum breitete sich Unruhe aus. Seine Zungenspitze huschte über die aufgesprungenen Lippen.

»Ich freue mich, so viele bekannte Gesichter wieder-zusehen«, begann er seine Ansprache ohne begrüßende Umschweife. »Das macht die Sache für uns alle einfacher.« Seine Stimme klang rau. Er schluckte. In seinem Hals steckte ein Eiszapfen. »Denn wie Sie wissen, haben wir nicht viel Zeit. Zwei Monate für so eine gewaltige Produktion, das ist die absolut untere Grenze des Machbaren. Auch oder gerade für eine Re-Inszenierung. Das heißt, wir müssen alle sehr diszipliniert, sehr präzise zusammenarbeiten. Sackgassen oder unnötige Umwege bedeuten das Aus. Darüber sollten wir uns von vornherein im klaren sein. Ich will Ihnen nichts vormachen: Die nächsten Wochen werden für alle eine enorme Belastung. Nur wirklicher Enthusiasmus kann uns helfen, die Aufgabe zu bewältigen. Aber ich bin ganz sicher, daß Sie diesen Enthusiasmus besitzen.«

Verwundert lauschte Alexander Raven seinen Wor-

ten, die wie Pingpongbälle von den Wänden zurücksprangen. Seine Augen wanderten hinter den Brillengläsern. Noch war die Bestie benommen von ihrem Schlaf, doch in einigen Pupillen glomm bereits Widerspruch. An einigen Hälsen schwellen die Adern, pumpen sich voll für das anstehende Kräftemessen. Die meisten Gesichter aber lagen friedlich da: unbeschriebene Flächen, die von ihrem Regisseur gestaltet werden wollten.

Die langhaarige Frau studierte ihre Fingernägel. Von ihren Mundwinkeln tropfte Spott. Alexander Ravens Blick zuckte zurück. Der Eiszapfen rammte sich tiefer in seine Eingeweide.

»Es hat keinen Sinn, jetzt viele Worte über mein Inszenierungskonzept zu verlieren«, floh er hastig in seine Rede zurück. »Ich will Ihnen nur einige Grundgedanken erklären. Alles weitere müssen wir dann in den nächsten Wochen Szene für Szene gemeinsam wieder erschließen.«

Der Regisseur, der sein eigener Bühnenbildner war, klammerte sich an den offenen Kasten neben ihm. »Die Kulissen sind nahezu unverändert«, begann er steif. »Diejenigen unter Ihnen, die damals schon dabei waren, werden sich erinnern. Wie Sie im Modell sehen, haben wir die Basis-Idee beibehalten.« Er holte Luft zu neuem Schwung. »Der gesamte Ring spielt an drei zusammenhängenden Grundorten. Denn wir haben es hier ja nicht einfach mit vier Opern oder Dramen zu tun. Der Ring ist ein geschlossenes System, ein totaler Weltentwurf. Wagners Universum funktioniert wie ein Räderwerk. Jedes Teil steht unter der Herrschaft des Ganzen. Aber damit steht auch das Ganze

unter der Herrschaft des Einzelnen. Um das hermetische Gefüge zum Einsturz zu bringen, genügt es, daß ein Rädchen herausspringt.« Er pochte auf den Sperrholzkasten. »Diese Dialektik, diesen immanenten Vernichtungsprozeß, den der Ring exekutiert, müssen wir auch im Bühnenbild zeigen. Deshalb haben wir alle Orte auf drei Grundkonstellationen reduziert. Es ist dreimal dieselbe Welt, oder besser gesagt: Es sind drei verschiedene Blickwinkel auf denselben Mechanismus – den wir dann von Szene zu Szene stärker zerfallen lassen. Mit dem Drama schreitet die Zerstörung voran. Bis hin zur vollständigen Auslöschung, zum abschließenden Weltenbrand.«

Der Regisseur wischte sich die Stirn. Nervöse Flecken marmorierten die Haut über den angestregten Wangenknochen. Der Eiszapfen in seinem Innern widerstand der Hitze, in die er sich geredet hatte. Er legte seine Hand auf die kühle Aluglatze des Modells. »Dies ist die erste Konstellation. *Der Erde Rücken*, wie es nachher in der *Wissens-Wette* von Wotan und Mime heißt. Auf dieser Krümmung müssen die Menschen, die Wälungen und Gibichungen, ums Überleben kämpfen. Der Himmel mit seinen Planeten hängt in weiter Ferne. Wir werden gleich sehen, welche Beziehung zwischen diesen beiden Sphären besteht.« Er drehte den Kasten. »Doch kommen wir zunächst zur zweiten Konstellation. Die Nacht- und Schattenwesen erleben die Erdwölbung von innen, als gewaltigen, schwarzen Hohlraum. Das sind zunächst einmal die Nibelungen, aber auch die Rheintöchter sind im Grunde unterirdische Gestalten – im Bauch der Erde gärende Natur. Wenn der Nibelung, wenn Alberich ihnen das

Gold raubt, vergreift sich kein Fremder an etwas Fremdem. Es ist die Selbstentzweiung der unmittelbaren, der differenzlosen Natur.«

Metallische Blasen schimmerten in der dritten Kammer des futuristisch-tristen Puppenhauses. Fieberhaft redete Alexander Raven weiter. »*Auf wolkigen Höhen wohnen die Götter* – so sagt Wotan. Doch die Romantik dieser Beschreibung lügt. Und das weiß er selbst. Die Sphäre der Götter ist in Wahrheit eine eisige, starre Welt der Konventionen und Gesetze. Die Kälte, unter der die Erde erstarbt, strömt von diesen Planeten aus. Deshalb will Wotan den neuen Menschen schaffen – einen Menschen, der die abstrakte Götterwelt mit der brodelnden Natur versöhnt. Doch sein Heilsplan geht nicht auf. Der neue Mensch wird zwischen der über- und der unterirdischen, zwischen der kalten und der heißen Macht zermahlen. Sein Experiment scheitert. Die beiden Mächte lassen sich nicht versöhnen. Im Gegenteil. Die Vernichtung wird beschleunigt. Der gespaltene Kosmos implodiert.«

Der Regisseur fuhr sich mit der Hand an den Hals. Kalter Schweiß stand in seinem Hemdkragen. Die schwarzhaarige Frau blätterte in ihrem Kalender. Der Regisseur senkte den Blick. Er verlor sich in dem Gewirr dunkler Streifen, das seine Schuhe auf dem Holzpodest hinterlassen hatten.

»Ich hoffe, es ist ungefähr deutlich geworden, worauf es mir ankommt.« Das Feuer in seiner Rede war erloschen. Erschöpft sog er den Atem zum abschließenden Höflichkeitsakt ein. »Ich möchte Ihnen danken, daß Sie mir eine zweite Chance gegeben haben, den Ring hier, mit Ihnen, zu inszenieren. Ich bin sicher, es wird eine

spannende Zeit werden. Ich freue mich darauf. Haben Sie herzlichen Dank.«

Fünfzig Händepaare klatschten. Wenige frenetisch, manche höflich, die meisten pro forma.

Alexander Raven zwang ein Lächeln in sein Gesicht. Er trat vom Bühnenpodest herunter, sank auf einen Stuhl und faßte sich an die pochenden Schläfen.

Aus dem verebbenden Applaus erhob sich eine zierliche Gestalt. Mit drei geschmeidigen Schritten erklimmte Benito Bellini den erhöhten Rednerplatz. Ein letztes Mal lockerte der Generalmusikdirektor und künstlerische Intendant der Oper Frankfurt die Muskeln. Ruhegebietend hob er die Arme. Es war eine bloße genealogische Laune, die ihn zum Urahn des italienischen Belcantokomponisten gemacht hatte. Der musikalischen Sache nach verband ihn mit Vincenzo nichts. Benito Bellini legte seine Leichtfüßigkeit ab, sobald er die Pforten zur Kunst aufstieß. Den Tempel betrat er in Bleischuhen.

»Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Liebe Freunde!« Getragen begann der Dirigent den Eröffnungssatz. »Sie alle wissen, welche schwierige Jahre hinter mir, hinter uns liegen. Sie alle haben es schmerzlich erlebt. Als ich meine Arbeit an diesem Haus aufnahm, stand ich vor einer Ruine. Ich kam, um Musik, um Oper zu gestalten, und sah rauchende Trümmer. Für viele Jahre war unser Ensemble ohne feste Heimat, wir mußten an miserablen Ausweichorten spielen, einen Monat hier, den nächsten dort. Wir haben gelebt wie ein erbärmlicher Wanderzirkus.«

Die Last der Erinnerung senkte sich auf das edle

Haupt. Eine immer noch schwarze Locke fiel ihm in die Stirn. Er verlagerte sein Gewicht. Mit freien Kadenzschwang er sich ins Allgemein-Ideelle empor. »Was aber ist ein Opernhaus, wenn nicht ein vibrierender, tönender Organismus«, fragte er sinnend. »Was, wenn nicht ein sensibles Musikinstrument, das außer Liebe vor allen Dingen Geborgenheit braucht, um ungestört erklingen zu können? Das Wunder harmonischen Zusammenwirkens geschieht nicht auf der Straße. Wie eine erlesene Geige an widrigen Orten sich verstimmt, so leidet auch der empfindliche Körper eines Opernensembles, wenn es aus seiner sicheren Heimstatt vertrieben wird.«

Mit ausholender Geste leitete der Dirigent das spekulative Zwischenspiel in strahlendes Allegro über. »Nun endlich kehrt unser teures Instrument an seinen geschützten Platz zurück, wo allein sein ewiger Zauber sich entfalten kann! Endlich ist unser Haus wiedererrichtet, hat sich erhoben wie *Fenice* aus der Asche!« Er blickte lange in die Runde. »Und es war mir von Anfang an klar, daß ein so großes Ereignis, daß die Wiedereröffnung unserer Oper nur mit einem einzigen Werk gefeiert werden kann. Mit *dem* Werk, das vor uns das ewige Drama der Menschheit ausbreitet, das Liebe und Tod, Hoffnung und Haß, Macht und Ohnmacht, Verzweiflung und Erlösung in Töne gebannt hat wie kein zweites. Mit *dem* Werk, das in jeder Faser aus Schicksal gewoben ist – und das vor Jahren selbst – hier an diesem Ort – einem so bitteren Schicksal erliegen mußte. Ich brauche Ihnen weiter nichts zu sagen. Sie alle wissen, wovon ich rede. – Der Ring und dieses Haus, dieses Haus und der Ring – gemeinsam sind sie untergegan-



Thea Dorn

Ringkampf

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-06779-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2011

Die Frankfurter Oper steht in Flammen und mit ihr Wagners Untergangsepos vom „Ring des Nibelungen“. Jahre später wagt man einen Neubeginn mit dem Ensemble von damals. Doch den engagierten Regisseur Alexander Raven und die kühle Dramaturgin Cora Sterneck verbindet mehr als die gemeinsame Arbeit. Aus ihrer einst flammenden Leidenschaft ist eine schwelende Ruine geworden, die erneut ihre Opfer fordert.